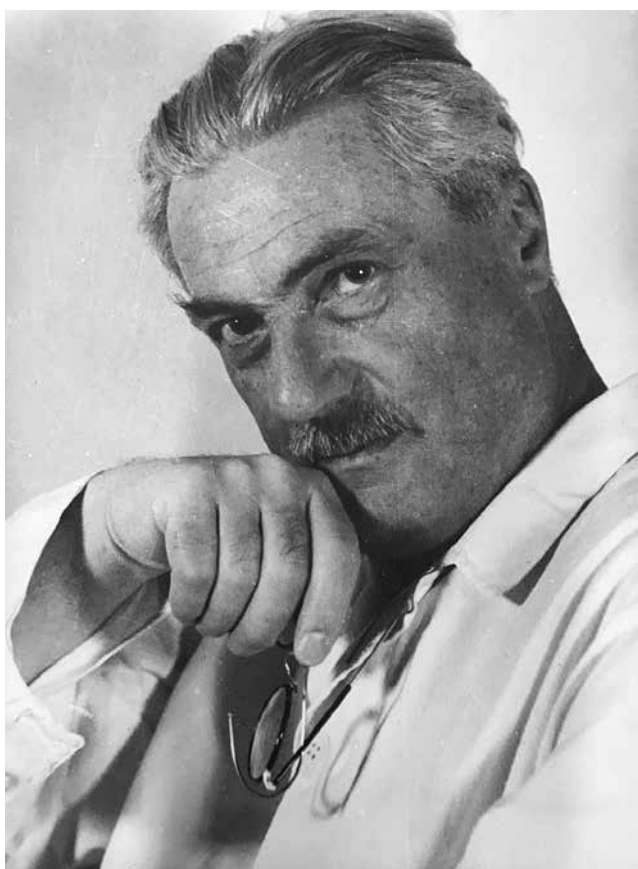


Zwischen den Welten

Burghard Breitner im Visier

Siegfried Hetz



Zwischen den Welten

Burghard Breitner
im Visier

Siegfried Hetz

VERLAG ANTON PUSTET

**Die Drucklegung dieses Buches wurde gefördert
vom Land Tirol, der Marktgemeinde Mattsee
sowie dem Kameradschaftsbund Mattsee.**

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2021 Verlag Anton Pustet
5020 Salzburg, Bergstraße 12
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Coversujet: Max Weiler, „Burghard Breitner“, 1949
(Foto: Maria Kirchner Fotografie)
Mit freundlicher Genehmigung der Eigentümer.

Grafik, Satz und Produktion: Tanja Kühnel
Lektorat: Markus Weiglein
Druck: pb tisk, Tschechien
Gedruckt in der EU

ISBN 978-3-7025-1004-6

www.pustet.at

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	6
Einleitung	
Helden sind keine Engel	8
1 Ganz und gar untragbar	14
2 Bitterstes Heimweh	26
3 Der Medizin verschrieben	40
4 Jetzt zeige, wer du bist!	60
5 Unverwundet gefangen	74
6 Ein Niemand im Niemandsland	90
7 Gut-Sein ist höchste menschliche Pflicht!	110
8 Das Leben ist im Grunde nichts	128
9 Mit präsidentlicher Stimme	140
10 De profundis	160
Anhang	
Namensregister	171
Quellenverweise	175
Literaturverzeichnis	178
Bildnachweis	181
Autor	182

Danksagung

Der vorliegende biographische Essay basiert auf umfassendem Quellenstudium. Dafür wurden die Teilnachlässe im Stadtarchiv Salzburg, im Salzburger Literaturarchiv, im Mattsee Archiv sowie Unterlagen in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek gesichtet und verwertet. Wesentliche Informationen zu einer Mitgliedschaft Burghard Breitners in der NSDAP lieferte das Bundesarchiv Berlin. Der Personalakt im Archiv der Universität Innsbruck gab Aufschluss darüber, wie Breitner trotz seiner jüdischen Abstammung auch nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich als Ordinarius für Chirurgie an der Universität bleiben konnte.

Ebenso ausgewertet wurde der Akt zu Breitners Entnazifizierungsverfahren, der im Österreichischen Staatsarchiv aufbewahrt wird.

Allen Institutionen und mit den Recherchen befassten Personen gilt der besondere Dank des Autors. Für ergänzende Auskünfte sei dem Archiv der Jüdischen Kultusgemeinde Wien sowie der Städtischen Friedhofsverwaltung Innsbruck gedankt, ebenso dem Stiftsmuseum Mattsee und seinem Kustos Josef Sturm. Darüber hinaus geht ein besonderes Dankeschön an die Eigentümer des von Max Weiler geschaffenen Porträts sowie an Ursula und Julia Riedl – Großnichte und Urgroßnichte Burghard Breitners – für die großzügige Bereitschaft, auch in den privat gebliebenen Teilnachlass Einblick zu gewähren.

Autor und Verlag bedanken sich beim Land Tirol, der Marktgemeinde Mattsee sowie dem Kameradschaftsbund Mattsee für die finanzielle Unterstützung, ohne die das Projekt nicht zu realisieren gewesen wäre.

Helden sind keine Engel

Einleitung

Der Tod kam jäh und mitten in der Nacht. Zu erwarten wäre es anders gewesen, denn Burghard Breitner war in den letzten Jahren seines Lebens ein kranker, ein schwerkranker Mann. Aber der Tod hatte anderes vor und setzte sich durch, und Breitner, furchtlos wie eh und je, folgte ihm. Der Tod ist immer ein Bild, ein Abbild des Lebens.

Über Breitners Grab erklang der *Gute Kamerad*, gespielt von der Polizeimusikkapelle Tirol, und der anschwellende Trommelwirbel soll etwas Helles verkündet haben, etwas, das dem strahlenden Himmel zustrebte, in dem bereits die Heiterkeit des Frühlings zu glänzen begonnen hatte. Auch die in die Melodie einfallenden Hörner und Trompeten sollen rein und schön geklungen haben »zum unvergesslichen Ruhm des großen Menschen«, wie es weiter hieß. Die Tiroler Tageszeitung hatte in ihrer Ausgabe vom 4. April 1956 auf mehr als einer halben Seite über das Begräbnis des am 28. März in seinem Haus in der Innsbrucker Siebererstraße verstorbenen emeritierten Ordinarius für Chirurgie und Präsidenten der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz berichtet. Dabei ist von den leuchtenden Diamanten der Trauer in den Augen tausender Menschen ebenso die Rede wie von den stillen Männern, die es mit Breitner einst in die Weite Sibiriens verschlagen hatte und die sich in der Hoffungslosigkeit der verrinnenden Tage dumpfer Gefangenschaft verloren wähnten. Ihnen war Breitner, immer noch, der gute Kamerad. Es soll ein Begräbnis gewesen sein, wie es die junge Zweite Republik bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht gesehen hat. Der Trauerzug, angeführt von Abordnungen des Jugendrotkreuzes, der Studentenschaft und des Lehrkörpers, gefolgt vom Akademischen Senat im vollen Ornat und den Spitzen des Landes Tirol und der Stadt Innsbruck sowie zahlreichen Repräsentanten des öffentlichen Lebens, soll mehrere Kilometer lang gewesen sein. Ein Pompe Funèbre barocken Zuschnitts, ein Trauerzug, wie ihn Hans Makart gemalt haben könnte. Die moderne Zugabe war, dass ein Flugzeug der Österreichischen Rettungsflugwache mit Trauerflor über Westfriedhof und Universität kreiste.

Je pompöser das Begräbnis, umso schneller kehrt das Vergessen ein. Es ist alles gesagt und keiner weint mehr. Monarchie, Erste Republik und Ständestaat – die historischen, politischen und gesellschaftlichen Bezirke, die Breitner durchwandert hatte, lagen in grauer Vorzeit. Und für die junge Republik war er ein Stein des Übergangs, ein Kiesel im Fluss der Zeit. Schnell verschwand er unter dem Bahrtuch des Vergessens und Verdrängens, das sich schwer wie Mehltau über die Zeit des Nationalsozialismus legte. Burghard Breitner braucht niemanden, schrieb Manfred L. Nayer, der Chefredakteur der Tiroler Tageszeitung, am Tag nach Breitners Tod, der ihm Worte des Lobes spendet: »Sein Leben selbst war ein Hohes Lied der Menschlichkeit.«

Damit war der Grundstein für einen sehr eingegengten Blick auf Breitners Wirken und Leben gelegt.

Der Hügel war gesunken, der Stein aufgestellt und das Immergrün gepflanzt. Wer kümmerte sich noch um die in den Stein gemeißelte Frage: *Hast du bestanden?* Die menscheitsalte philosophische Frage nach dem Sinn des Seins trieb auch Breitner um. Unablässig und bis zum Schluss. Habe ich bestanden? *Das Leben ist im Grunde nichts, der Gedanke, dem es dient, ist alles.* Es ist Aufgabe und Gnade gleichermaßen, das Geschenk des Lebens mit Inhalt zu füllen, das eigene Leben zu erfüllen. Breitner hatte es so nicht formuliert, sondern für sich den Imperativ aufgestellt, das Leben so zu gestalten, dass die Antwort am Ende nur lauten kann: *Ich habe bestanden.* Im Deutschen Requiem von Johannes Brahms, 1868 in Bremen uraufgeführt, heißt es zu Beginn des dritten Teils: »Herr, lehre doch mich, / daß ein Ende mit mir haben muß / und mein Leben ein Ziel hat / und ich davon muß.« Nur wer ein Ziel hat, findet Erfüllung. Das Leben ist im Grunde nichts, der Gedanke, dem es dient, ist alles. Breitner formulierte diesen Gedanken erstmals in *Sonja*, einem in der Gefangenschaft geschriebenen Prosatext, und wiederholte ihn in der Antrittsrede als Rector magnificus im Dezember 1952. Damit sprach er das uralte Motiv der Individuation des Lebens an sowie den Drang der Selbstverwirklichung trotz aller vorhandenen und unbewusst wahrgenommenen Beschränkungen. Noch deutlicher formuliert, steht Breitners Mantra von der Maximierung des eigenen Selbst in *Zarathustras Vorrede*, wo Nietzsche schreibt: »Es ist an der Zeit, dass der Mensch sich sein Ziel stecke. Es ist an der Zeit, dass der Mensch den Keim seiner höchsten Hoffnung pflanze.«

Der Drang nach Selbstverwirklichung waltet in allen Menschen. Es ist die Figur des Helden, die dem Ideal der Selbstverwirklichung am nächsten kommt. Die mystische Figur des Helden steht im Blick. Dieser Held ist in allen Kulturen und Epochen zu Hause. Geformt wurde er in der Welt der Mythen, die keiner Ideologie verpflichtet, sondern eine Erfahrung des Herzens ist. Es war das Zeitalter des Historismus, in dem die Heldenkulturen der Antike sowie des ritterlich geprägten Mittelalters wieder auferstanden sind und ihre Fackeln zum Leuchten brachten. Was im 19. Jahrhundert wieder hervorgebracht wurde, erlebte im 20. Jahrhundert eine grausame Pervertierung. Eine interessante und

zugleich allgemein gültige Beschreibung dieses Mythos »Held« verdanken wir dem US-amerikanischen Mythenforscher Joseph Campbell (1904–1987) und seinem Werk *Der Heros in tausend Gestalten*.

Burghard Breitner war kein Held und wollte auch keiner sein. Aber er wurde wie ein Held wahrgenommen und gefeiert. Die Gesellschaft braucht Helden. Das ist evident und für das Heute gleichermaßen gültig wie für das Gestern. Zwischen den Helden der griechischen Mythologie und den aktuellen Blockbuster-Helden Hollywoods liegt nicht viel mehr als ein Zeitsprung von 2000 Jahren. Die Bilder mögen sich geändert haben, die Stationen der Heldenreise, wie Campbell sie so plastisch beschreibt, sind die gleichen geblieben. In der Wahrnehmung seiner Zeitgenossen war *Das Hohe Lied der Menschlichkeit*, dieses von Nayer in seinem Nachruf verwendete Bild, eine Konstante in Breitners Heldenreise und verbindet sich wie von selbst mit dem von Breitner häufig formulierten Gedanken *Mit dem Herzen denken*.

Der »Engel von Sibirien« war die bislang bestimmende Marke der Erinnerungskultur rund um Burghard Breitner. Diese Punzierung begann mit der Ernennung zum Ehrenbürger seiner Heimatgemeinde Mattsee sowie durch die Stadt Salzburg, in der er die Gymnasialzeit verbrachte und mit der er später über das Soziale Friedenswerk und die Paracelsus-Gesellschaft eng verbunden war. In den wiederkehrenden Ehrungen des Kameradschaftsbundes wird diese Tradition bis heute aufrechterhalten. Die Errichtung des Ehrenmals an der Mattseer Seepromenade durch den Verein ehemaliger Kriegsgefangener anlässlich des 80. Geburtstages fügte sich in diese Tradition ein, ebenso wie die Enthüllung einer Gedenktafel am Geburtshaus in Mattsee anlässlich des 100. Geburtstages im Jahr 1984. Sie wurde auf Initiative der Marktgemeinde Mattsee errichtet und angebracht, wohl auch als Kompensation dafür, dass die Marktgemeinde 1964 dem Verein der ehemaligen Kriegsgefangenen bei der Errichtung des Ehrenmals den Vortritt ließ, wie es der seinerzeitige Bürgermeister Josef Furthner zum Ausdruck brachte. Der damalige Festredner war Heinrich Treichl, der langjährige Präsident des Österreichischen Rotes Kreuzes. Das ehrende Gedenken in Innsbruck von Seiten der Stadt und der Universität mündete 1966 in die Benennung einer Straße nach Burghard Breitner und umfasste einen Gedenkakt in der Aula der Universität gemeinsam mit der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz. Als in Mattsee 1977 in den Räumen der ehemaligen Propstei das Stiftsmuseum eingerichtet wurde, würdigte man Burghard Breitner mit der Widmung eines Raumes zur Erinnerung an ihn. Neben Mobiliar aus dem Innsbrucker Arbeitszimmer werden dort sein chirurgisches Besteck aus dem Spital des Gefangenenlagers in Nikolsk-Ussurijsk sowie Bilder und Urkunden gezeigt. Auch die zur Erinnerung an Breitner produzierten und ausgestrahlten Sendungen im Hörfunkprogramm des ORF zielten vor allem auf die Zeit in der sibirischen Gefangenschaft sowie auf sein Engagement für das Rote Kreuz ab. Diesem Kontext folgte auch der Ring Freiheitlicher Wirtschaftstreibender,

der auf Initiative von Helmut Haigermoser, einem Salzburger Abgeordneten zum Nationalrat und Funktionär des FPÖ-Wirtschaftsflügels, den »Burghard-Breitner-Preis für Zivilcourage und hohen Aufopferungsgeist« ins Leben rief. Er wurde zweimal verliehen: 1995 an Alois Mock, dem langjährigen Außenminister und ÖVP-Bundesparteivorsitzenden, 1997 an Georg Mautner-Markhof, der für die FPÖ im Nationalrat saß und anschließend für kurze Zeit Wirtschaftsberater des Liberalen Forums war. Nicht zuletzt auch auf Betreiben der Nachkommen Burghard Breitners in Person seiner Nichte und Großnichte wurde diese unzulässige Indienstnahme Breitners durch die FPÖ eingestellt.

Zwischen den Welten. Zwischen 19. und 20. Jahrhundert, zwischen Wiener Gründerzeit-Ehrgeiz und Salzburger Landidyll, zwischen Judentum und Deutschnationalismus, zwischen Medizin und Literatur, zwischen Militär und Rotem Kreuz – und auch zwischen Mann und Frau. *Ich bin immer irgendwie dazwischen gewesen*, so Breitners Selbstbeschreibung. Der unabhängige und liberale Geist, dem Humanum aus tiefster Überzeugung ein Leben lang verpflichtet, allem Schönen zugetan und der Jugend ein verständnisvoller Freund und Förderer, unterschätzte die Despotie der nationalsozialistischen Diktatur. Er scheiterte dort, wo es kein Dazwischen mehr gab.

Enthüllung des Breitner-Ehrenmals in Mattsee am 22. November 1964.



Mit präsidentieller Stimme

Der Gedanke des Roten Kreuzes gehört zu den weltumspannenden Gedanken. Es gibt deren nicht viele ... es ist kein Bekenntnis der Schwäche, der Zaghaftigkeit, des Defaitismus ... es ist ein Bekenntnis auf einer höheren Stufe ... es ist ein mannhaftes Bekenntnis, und es weist auf tapfere Ziele. ... Der edle Zweck des Einsatzes verleiht dem Opfer den Ölzweig. Schwere Kost. Wie so oft, wenn in Breitners Texten die durch Punkte markierten Leerstellen überhandnahmen, versagte dem Autor die Sprache, um die Gedanken zu bändigen, um sie auf den Punkt zu bringen. Dem übervollen Herzen war die Sprache nicht gewachsen, um Mittler – verdienstvoller Dritter zwischen Gefühl und Verstand – zu sein. Die eingangs zitierten Gedanken sind einer kleinen Broschüre entnommen, die anlässlich Breitners 70. Geburtstags 1954 als Festschrift von der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz herausgegeben wurde. Neben seiner Tätigkeit als Hochschullehrer zählten sein Engagement für den Gedanken des Roten Kreuzes und die Verbundenheit mit den einschlägigen österreichischen und internationalen Institutionen zu jenen Tätigkeiten und Verpflichtungen, die ihm neben der Lehre die größte Erfüllung brachten. Breitner war, seinen eigenen Angaben nach, beseelt zu helfen, und zwar in einem ganz umfassenden Sinn und vor dem Hintergrund der großen Idee, die Welt zu einer besseren zu machen. Breitner war mit diesem Gedanken eine Ehe eingegangen, eine Vermählung, wie er sie im bürgerlichen Leben nicht vollzogen hatte. Dieses Engagement war seine bessere Hälfte. Für etwas anderes war kaum mehr Platz vorhanden.

Die wesentliche Nahrung für den Imperativ, die Welt durch Hilfe zu einer besseren zu machen, speiste sich für Breitner vor allem aus der medizinischen Ausbildung durch seinen Lehrer und Mentor Anton von Eiselsberg. Als der 25-jährige Doktor der Medizin als Operationszögling anheuerte, hatte Eiselsberg gemeinsam mit Julius Hochenegg europaweit die ersten Unfallstationen gegründet und damit nicht nur Medizingeschichte geschrieben, sondern praktisch und unmittelbar auf die Erfordernisse einer von Industrialisierung



Zu Burghard Breitners 70. Geburtstag ließ das Österreichische Rote Kreuz eine Broschüre publizieren.

und Technisierung geprägten neuen Welt geantwortet. Industrielle Fertigungstechniken und die zunehmende Motorisierung bargen Risiken und führten zu Unfällen mit Folgeschäden, die bis dahin unbekannt gewesen waren. Die lange Zeit des Friedens – die letzten großen kriegerischen Auseinandersetzungen fanden 1866 mit der Schlacht bei Königgrätz statt – hatte zur Folge, dass sich die Versorgung von Unfallopfern zuerst im zivilen Bereich entwickelte. Mit den Unruhen auf dem Balkan und dem Ausbruch des Ersten Balkankrieges 1912 öffnete sich auch der militärische Bereich für den Durchbruch der damaligen Unfallchirurgie. Das große Ansehen Eiselsbergs und seine hohe fachliche Reputation führten unmittelbar nach Ausbruch der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen dem Osmanischen Reich und dem Königreich Bulgarien zu einer Anfrage der bulgarischen Königin bei Eiselsberg, ein Chirurgenteam nach Adrianopel, dem heutigen Edirne, das im Grenzbereich der drei Staaten Türkei, Griechenland und Bulgarien liegt, zu entsenden. Eiselsberg beauftragte Paul Clairmont, seinen 1. Assistenten, mit der Leitung des Teams, dem auf intensives persönliches Drängen auch Burghard Breitner angehörte. Damit war der junge Operationszögling zum ersten Mal am Ziel seiner Wünsche angelangt. Er war mitten im Kriegsgeschehen und hatte den Auftrag, Verwundete zu versorgen und an der Eindämmung einer grassierenden Choleraepidemie mitzuwirken. Der Ruf nach Eiselsberg gründete nicht nur in der chirurgischen Expertise der Klinik, sondern auch in bakteriologischer Hinsicht. Gemeinsam mit Generalstabsarzt Anton von Frisch hatte er bereits 1884 einen Cholera-Kurs bei Robert Koch in Berlin besucht. Die medizinische Intervention der Eiselsberg-Truppe um Paul Clairmont gilt als der weltweit erste Einsatz der Bakteriologie zur Seuchenbekämpfung auf einem Kriegsschauplatz. Die dabei gemachten Erfahrungen und daraus gezogenen Lehren führten zu einer Sanitätsreform des Österreichischen Roten Kreuzes für den Kriegsfall. Der Einsatz führte aber auch auf dem Gebiet der Pflege und Betreuung der verwundeten Soldaten zu nachhaltigen Änderungen. Sowohl Clairmont als auch Breitner schilderten die massiv wahrgenommenen Defizite in der Ausbildung des weiblichen Pflegepersonals, sodass es auch hier zu gesetzlichen Maßnahmen zur Optimierung der beruflichen Ausbildung von Krankenschwestern und Pflegerinnen kam. Das Rote Kreuz, resümierte Breitner in seinem Kriegstagebuch, *ist der verkörperte Ausdruck dessen, was man männliches Mitleid nennt. Ein Mitleid, das entschlossen ist zu helfen, nicht zu beweinen, entschlossen, sich selbst in der Pflege aufzuopfern, anstatt zu klagen.* Der »Held« hatte gesprochen und seine Stimme wurde gehört. Seit 1922 war Breitner Präsident des österreichischen Zentralverbandes für das Rettungswesen, ehe er 1928 zum Vizepräsidenten des Österreichischen Roten Kreuzes ernannt wurde. Auch nach dem Krieg setzte sich die Karriere fort: Er

Bildnachweis

ANNO/Österreichische Nationalbibliothek: Salzburger Volksblatt (3. September 1902, S. 1 ff.): S. 44; Grazer Tagblatt (10. Juni 1934, S. 13): S. 119
Burghard Breitner Teilnachlass Privat: S. 12, 15, 22, 24, 30, 46, 48, 50, 63, 67, 81, 84, 94, 98, 101, 107, 117, 118, 126, 138, 142, 148, 153, 163
Mattsee Archiv: S. 165
Siegfried Hertz: S. 169
Stadtarchiv Salzburg: S. 2, 16, 17, 28, 33, 34/35, 37, 42/43, 44, 45, 47, 52, 56, 57, 64, 70, 73, 87, 88, 92, 99, 102, 106, 112, 133, 135, 137, 146, 149, 152, 157
Stiftsmuseum Mattsee: S. 55, 168



Siegfried Hetz, M.A., 1954 geboren. Nach Verlagsausbildung Studium der Germanistik, Philosophie und Kommunikationswissenschaft in Mainz und München. Kulturpublizist sowie Autor und Herausgeber von Büchern zu literatur- und kulturhistorischen Themen.



Siegfried Hetz

Wo Dollfuß baden ging

Mattsee erinnert sich:

Schönberg · Seys-Inquart · Stephanskron

184 Seiten

durchgehend sw bebildert

17 x 24 cm

Hardcover

ISBN 978-3-7025-0890-6

€ 24,00

www.pustet.at